



## HEIMAT – EINE BESICHTIGUNG DES GRAUENS

Mit ihr wird für Zahnpasta und Banken geworben, der Trachtenhandel erzielt Umsatzrekorde und das provinzielle Kostüm enthemmt seine Träger/innen. Ein »Volks-Rock'n´Roller« füllt große Arenen mit jungem Publikum, die Bild-Zeitung ehrt sie mit einer kostenlosen Sonderausgabe, die Qualitätsmedien mit Features und Debatten-Serien. Zeitschriften, die das richtige Anlegen von Rosenbeeten lehren, sind der Renner auf dem Medienmarkt.

Grüne plakatieren ihr zur Ehre, Sozialdemokraten melden ältere Besitzansprüche an, und beneiden die Christdemokraten um die Idee mit dem Ministerium. Nazis verkünden, die Liebe zur ihr sei kein Verbrechen, und wer sie nicht liebe, sei aus ihr zu entfernen. Linke kontern knallhart: ihre Liebe zu Region und Gebietskörperschaft sei noch viel tiefer, echter und unverbrüchlicher.

Die staatlichen Programme zur Förderung solcher Gefühle sind satt budgetiert, und je trostloser das Kaff, desto hymnischer hat der Song zu sein, der seinen Liebreiz besingt. Der deutsche Pop folgt diesem Credo, unsubventioniert und in Privatinitiative. Hauptsache es wird gefühlt. Und das heißt immer: Allem zersetzenden Denken und kritischer Reflexion wird die Stirn geboten.

So fühlt man sich schon mal wie ein Baum, also tief verwurzelt und unumtopfbar, weil sonst Psyche und Identität Schaden erlitten. Manche schnuppern auch an Bratwürsten und behaupten, dann spürten sie Heimat. Vor allem rein und unbefleckt soll sie sein, von ihren Männern beschützt und verteidigt.

Im Namen von Idyll, Harmonie, Tradition, Brauchtum, Familie und weiterer Höllen wird gegen die Fremden und das Fremde zu Felde gezogen. Was man bereits ohne Meinungsforschung erkennen konnte, wurde mittlerweile auch empirisch belegt: Je mehr Heimatliebe, desto ausgeprägter die rassistische Gesinnung.

Unbeeindruckt davon, stets dem Konstruktiven verpflichtet, bastelt die Zivilgesellschaft an ‚alternativen‘ Heimatbegriffen. Und wo noch ein Restwissen oder eine Ahnung vorhanden ist, über die Geschichte dieses rechten Kampfbegriffs, der oft nur ein anderes

Wort für ‚Blut und Boden‘ war, zitiert man das letzte Wort aus »Prinzip Hoffnung« des marxistischen Philosophen Ernst Bloch: »Heimat« – und verschafft sich so gutes Gewissen.

Das und vieles mehr – das Absurde und das Gefährliche – wird an diesem Abend auf Bühne und Leinwand besichtigt und vorgeführt, nachgespielt und kommentiert, analysiert und in die Tonne getreten. Stets parteiisch auf der Seite der historischen und zukünftigen Opfer der Heimat.

FRANK SPILKER (Die Sterne) trägt eine brauchtfremde Komposition bei – sein Song möge Heimatfeinde in Bewegung und Heimatfreunde zum Erstarren bringen.

Wer das für Nestbeschmutzung hält, versteht uns richtig.

***Ein Anti-Heimatabend von und mit:***

Thomas Ebermann und Thorsten Mense

***Künstlerische Mitarbeit:***

Florian Thamer und Peter Bremme

**booking:** [thamer@egfka.eu](mailto:thamer@egfka.eu)

**more infos:** [www.heimatfeindschaft.de](http://www.heimatfeindschaft.de)

**KRITIKEN:**

**„Männer und Bratwurst“**

Von Maike Zimmermann, analyse & kritik Nr. 648 vom 16.04.2019

**„Heimat: ein diffuses Gefühl“**

Von Astrid Priebis-Tröger, Blog Textur Büro

<https://textur-buero.de/heimat-ein-diffuses-gefuehl/>

**INTERVIEWS:**

**„Die Sturmriemen um den Stahlhelm werden enger“**

Von Thomas Blum, Neues Deutschland vom 06.04.2019

<https://www.neues-deutschland.de/artikel/1116200.thomas-ebermann-die-sturmriemen-um-den-stahlhelm-werden-enger.html>

**„Heimat ist eine Ideologie, die mit dem bestehenden Falschen versöhnt“**

Von Katja Thorwart, Frankfurter Rundschau vom 17.07.2019

<https://www.fr.de/kultur/literatur/heimat-eine-ideologie-bestehenden-falschen-versoehnt-12823901.html>





**Thomas Ebermann** ist Autor, Publizist und Dramaturg, hat jahrelang (gemeinsam mit Rainer Trampert) satirische Lesungen veranstaltet und über 50 literarische Stoffe zu szenischen Lesungen bearbeitet, zuletzt das Stück „Q“ von Luther Blissett.

Autor und Regisseur des Bühnenstücks „Der Firmenhymnenhandel“ und Co-Autor von „Der eindimensionale Mensch wird 50“. Für seine Arbeiten wurde Thomas Ebermann im Jahr 2012 vom Auschwitz-Komitee mit dem Hans-Frankenthal-Preis ausgezeichnet.

Zuletzt bestritt er einen Abend im Deutschen Schauspielhaus Hamburg unter dem Titel „Thomas Ebermann beleidigt Helmut Schmidt“, bei dem es gar nicht um Helmut Schmidt ging.



**Thorsten Mense** ist freiberuflicher Soziologe, Journalist, Autor und Filmvorführer.

2016 erschien von ihm das Buch „Kritik des Nationalismus“ (Schmetterling Verlag). Er ist Mitglied im Forum für kritische Rechtsextremismusforschung (FKR) in Leipzig, schreibt viel, publiziert und hält Vorträge und Workshops zu den Übeln dieser Welt (Deutschland, Neue Rechte, Nationalismus, usw.).

Irgendwann bekam er einmal den Alternativen Medienpreis verliehen. Er hat keine Ahnung von Theater.



**Thomas Ebermann**

# **Linke Heimatliebe**

Eine Entwurzelung

Mit einem Vorwort von Thorsten Mense

**konkret texte 75**

Heimat boomt. Ihre Allgegenwart markiert das Grundrauschen der gesellschaftlichen Rechtsentwicklung. Kein Begriff siedelt so nahe an der Volksgemeinschaft wie dieser. Er gehört den Rechten und ist ohnehin nur Statthalter in einer Zeit, in der »Blut und Boden« so ohne weiteres nicht mehr propagiert werden können.

Was Negation verdient, wird von jenen »Linken«, die notorisch noch den letzten Dreck nicht den Rechten überlassen wollen, dem alternativen Gebrauch zugeführt. So alternativ ist der oft aber nicht: Die Verwechslung des Menschen mit nicht umpflanzbaren Bäumen; die unentrinnbare Prägung durch Herkunft; die Liebe zu Gebietskörperschaft, Brauchtum und Eckkneipe; der Kampf gegen die Fremden und das Fremde; die Abscheu vor dem Zersetzenden; all das findet sich auch im »linken« Heimatdiskurs.

Dieses Buch seziert seine aktuellen Ausformungen und seine affirmativen Autoritäten – etwa Ernst Bloch, Kurt Tucholsky, Johannes R. Becher oder den vorgeblichen Erneuerer des Heimatfilms, Edgar Reitz. Der Autor zügelt dabei seinen Hass auf die »Gemütlichkeit« keineswegs.

Rezension auf Spiegel Online: <https://www.spiegel.de/kultur/literatur/heimatliebe-von-thomas-ebermann-kritik-gefaehrliches-idyll-a-1264071.html>



»Wer Heimat will, ist überdurchschnittlich rassistisch«

Thomas Ebermann ist Autor des Buches »Linke Heimatliebe: Eine Entwurzelung«. Im Interview spricht er darüber, warum der Begriff »Heimat« für Linke nicht zu gebrauchen ist.



Thomas Ebermann

**Linke Heimatliebe**

Eine Entwurzelung

Mit einem Vorwort von Thibaut Simon

konkret texte 75

INTERVIEW: MICHAEL GRAFF

# EIN KONTAMINIERTER BEGRIFF

**Was stört dich denn daran, wenn Linke den Begriff »Heimat« nicht den Rechten überlassen wollen?**

Ich bin der Meinung, dass es viele Begriffe gibt, die schlicht und einfach den Rechten gehören. Selbstverständlich ist das die ganze Welt des Nationalismus, Patriotismus und Chauvinismus. Das alles ist mit Wahn kontaminiert aber auch einfachere Sachen, die Sehnsüchte von Menschen bündeln, wie die Sehnsucht nach der Monarchie oder dem genialen Wirtschaftsführer, verdienen Negation. Auch so etwas wie Marschieren in Reih und Glied kann man niemals von links besetzen, weil es sich um die Transformation menschlicher Wesen in Dinge handelt. Heimat ist ein speziell gefährlicher Begriff, den man den Rechten überlassen muss. Es gibt kein anderes Wort, das dem der Volksgemeinschaft so nahesteht. Das ist keine linke Verrenkung, sondern schlicht Ergebnis der bürgerlich-positivistischen Meinungsforschung, wie etwa im »Thüringen-Monitor: Wer Heimat meint und will, ist überdurchschnittlich rassistisch. Darüber hinaus ist neben den typischen Attributen wie Idyll, Geborgenheit und Vertrauen »Heimat« immer kontaminiert mit zwei Grundaussagen. Die eine ist die »Verwurzelung«, also die Verwechslung des Menschen mit Bäumen, die Behauptung es sei krankhaft oder gefährlich, der Umgebung, in der man nun mal geboren ist oder seine Kindheit und Jugend verbracht hat, zu entfliehen. Der zweite Schlüsselbegriff ist die »Prägung«. Heimat prägt. Das ist ein fundamentaler Angriff auf alles, was gesellschaftlichen Fortschritt überhaupt hervorbringen kann, nämlich die Hoffnung, dass die Reflexion des Bestehenden zu ihrem Bruch führen kann, man also ein anderer Mensch werden kann, als in der Aussage »das haben wir schon immer so gemacht« festgehalten wird. Es ist doch völlig klar, dass ich, der ich aus proletarischen Vorstadtverhältnissen komme, mit dem Gedankenhaushalt meiner Großeltern und Eltern, die geprägt waren von »arm aber sauber«, brechen musste, und das denken zu können, was ich heute so vor mich hindenke.

**Gibt es für Leute, die gerne in ihrem Umfeld leben, andere Möglichkeiten, ihre lokalen Bezüge positiv auszudrücken?**

Wenn jemand sagt, ihm sei es ein größerer Genuss, im Meer zu schwimmen als auf Berge zu kraxeln, dann sage ich, dann schwimm mal im Meer. Solange da keine Überhöhung einhergeht, solange nicht das Dogma »kein schöner Land in dieser Zeit!« mitschwingt, also die bornierte Behauptung, es sei nirgendwo schöner als dort, wo es einen gerade hin verschlagen hat, ist das alles ganz unproblematisch. Problematisch wird das, wenn es eine ideologische Überhöhung erfährt. Selbstverständlich soll jemand, dem vor den Balkon eine Müllverbrennungsanlage gebaut werden soll, sich mit anderen zusammentun und dagegen einsetzen. Problematisch wird es, wenn es in der Initiative auch Leute gibt, die gegen die Müllverbrennungsan-

lage und Überfremdung im Stadtteil sind. Die fliegen da raus, oder ich geh. Aber sich zu mühen, dass man über die Runden kommt, dem Leben was abtrotzt, im Handgemenge rummacht, das muss man nicht mit dem Begriff Heimat kontaminieren.

**Viele assoziieren »Heimat« mit einer glücklichen Kindheit.**

Die bürgerliche Welt legt uns eine Romantisierung unserer Kindheit und Jugend, unserer Lebensverhältnisse nahe. Sich dem zu entziehen und zu sagen, nein, die Menschen werden durch die kapitalistische Konkurrenz, durch die Notwendigkeiten, durch das Arbeitstempo hässlich gemacht, und diese Hässlichkeit spiegelt sich in allen Segmenten kapitalistischer Gesellschaft. Ich wusste, welche Kinder zu Hause geprügelt wurden, dass ich Angst vor Zeugnissen hatte, dass ich einen kindlichen Begriff davon hatte, dass die Welt nicht in Ordnung war. Das alles wird konterkariert durch die Pseudo-Erinnerung an Omas einzigartigen Vanille-Pudding. Alles Lüge! Alles so unwahr, wie wenn ältere Männer von ihrer schönen Zeit beim Militär reden. Wie die immer wiederkehrende Vorstellung, dass der erste Sex unfassbar gelungen war und die Dorfkirche dabei geläutet hat. Das ist das Postulat der »guten alten Zeit«, die es nie gegeben hat.

**Wenn auf der einen Seite »Heimat« für kritische Leute als Bezug nicht in Frage kommt ist die Zugehörigkeit zur Gattung »homo sapiens« die richtige Alternative?**

Dem steht das kluge Wort von Bertolt Brecht entgegen: Wer Menschheit sagt, will lügen. Ich fühle mich denen, die auf verlorenem Posten stehen, am nächsten. Wenn ich mir zum Beispiel vorstelle, wie es denen in Ägypten geht, die weder Anhänger der Militärdiktatur noch der Muslimbrüder sind, die ein modernes Leben wollen, vielleicht von der klassenlosen Gesellschaft träumen. Das ist eine marginalisierte Gruppe. Sich denen intellektuell verbunden und solidarisch zu fühlen, halte ich heute für das Wichtigste. Der unangenehmen linken Usance, von Erfolg zu Erfolg zu springen, zu widerstehen da war man vor ein paar Jahren bei Tsipras, dann bei den Kurden, aber nie bei den Chancenlosen. Ich habe eher Angst um die Linken in Brasilien, als mir die Füße daran zu wärmen, dass sie die letzte Schlacht gewinnen werden. Auf der Seite derer zu sein, die gerade unter die Räder kommen – das wird den Überlegungen von Walter Benjamin, auf den ich mich gerade bezogen habe, am gerechtesten.